

Erfahrungsberichte von Kolleg*innen als Antwort auf Rundbrief 10

Eine sozialpädagogische Fachkraft, die in der mobilen pädagogischen Frühförderung mit Kindern im Vorschulalter arbeitet, schreibt:

Jetzt in Zeiten des Lockdowns zeigt sich noch viel deutlicher als sonst, welche wichtigen Bildungs- und Erziehungsaufgaben Kindertagesstätten haben, insbesondere bei (sozial) benachteiligten Kindern:

Die Kinder, mit denen ich arbeite, die jetzt wochenlang ihre Einrichtungen nicht besuchen konnten, stagnieren deutlich in ihrer Entwicklung oder machen sogar Rückschritte. Besonders gravierend zeigt sich das in ihrer Sprachentwicklung und in ihrer Fähigkeit, sich zu konzentrieren. Sehr problematisch ist dies insbesondere für Kinder, die jetzt kurz vor ihrer Einschulung wochenlang kein Deutsch gehört und gesprochen haben.

Die Kinder, die das Glück haben, ihre Kindertagesstätte besuchen zu dürfen, profitieren hingegen sehr von den ruhigeren und kleineren Gruppen und der vermehrten Zuwendung durch die Erziehenden. Sie werden ruhiger, emotional ausgeglichener und machen große Fortschritte in ihrer Sprachentwicklung.

Da ich die Familien ja zu Hause besuche, bekomme ich einen Eindruck, wie sich der Lockdown auf die älteren Geschwister auswirkt. Sie müssen z.B. versuchen, mit einem Smartphone die Arbeitsblätter für das erste Schuljahr zu bearbeiten. Motivierte und begabte Kinder werden so wahrscheinlich nie lesen lernen.

Die Klassenlehrerin einer 3. Klasse im MTK schreibt:

Ich beobachte, dass die Kinder unmotivierter werden, sich teils sehr einsam fühlen (auch wenn sie ein liebevolles Zuhause haben) und ihre Freunde sehr vermissen. Ich will die Kinder selbst zu Wort kommen lassen. Die Kinder haben im Rahmen einer freiwillig gestellten Aufgabe aufgeschrieben, was sich verändert hat, was sie vermissen und worauf sie sich am meisten freuen, wenn alles wieder „normal“ ist:

- Ich finde es nicht so schön, dass man die ganze Zeit zu Hause sein muss, man kann nirgendwo hin. Zu Hause wird einem langweilig. Freunde muss man wiedersehen dürfen! Man fühlt sich von der Welt abgeschnitten. Bei dem schlechten Wetter geht Fahrrad fahren auch nicht. Das einzige, was man machen kann, sind Hausaufgaben. Dadurch wird man voll gestresst und das ist doof.
- Seit fast einem Jahr gibt es nun Corona. Das ist ein Achtel meines bisherigen Lebens. Langsam finde ich es richtig zum Heulen. Ich kann nicht in den Fußballverein zum Trainieren. Schwimmbäder und Kinos haben zu und mit all meinen Freunden zusammen kann ich mich auch nicht mehr treffen. Die Schule findet online oder als Notbetreuung statt. All diese Dinge machen mich wütend, traurig und oft bin ich so durcheinander, dass ich mich nicht mehr richtig konzentrieren kann. Am blödesten ist, dass mir kein Erwachsener sagen kann, wann alles wieder normal wird. Ich freue mich am meisten darauf, wenn die Erwachsenen wieder gut drauf und nicht mehr gestresst sind. Wenn ich wieder mit meinen Freunden spielen und lernen kann. Ich möchte wieder viele Tore schießen in meiner Fußballmannschaft.
- Am Anfang von der Coronakrise habe ich die Welt nicht mehr verstanden. Alles war so anders und auch kompliziert. Als ich es verstanden habe, wurde

es richtig schlimm. Mein Leben ist so anders. Der ganze Spaß ist verschwunden. Die Coronakrise hat alles verändert. Der Lockdown ist das Schlimmste. Über eine Sache aber war ich im ersten Lockdown froh: dass ich ausschlafen konnte. Was ich am meisten vermisse, sind Oma und Opa. Wegen Corona können wir nicht zu ihnen fahren. Wenn Corona weg ist, dann werde ich Oma und Opa in den Ferien besuchen. Hoffentlich geht Corona wieder weg.

- Mein Leben in der Coronazeit hat sich sehr verändert. Zunächst war alles noch spannend, aber jetzt geht es einem wirklich auf den Keks. Man kann sich nicht mehr richtig mit seinen Freunden treffen, einkaufen nur noch mit FFP2-Maske und der Sport fällt auch aus. Ich habe auch ein bisschen Angst, falls jemand aus der Familie oder meinen Freunden erkrankt. In der Schule ist es auch komisch, denn wir sind nur 6 oder 7 Kinder. Überall muss man Maske tragen und auf dem Pausenhof sind so wenig Kinder. Schon ein Jahr betrifft uns jetzt das Virus. Manchmal liege ich nachts wach in meinem Bett und mich quälen Fragen, z.B. wann das Virus bekämpft sein wird. Der Lockdown stresst mich. Manchmal trifft es mich wie einen Schlag, dass viele Menschen an Corona gestorben sind. Corona ist einfach nur blöd!
- Ich finde es blöd, dass an Corona Menschen sterben. Es ist aber auch blöd, dass alle Läden zu haben und dass wir überall Masken tragen müssen und Abstand halten sollen. Ich bin ganz vorsichtig, weil ich kein Corona haben möchte. Ich vermisse es, schwimmen zu gehen, in Restaurants essen zu gehen, Freunde zu treffen, Eis zu essen, keine Maske tragen zu müssen und nicht normal in die Schule gehen zu können. Ich freue mich, wenn alles vorbei ist. Corona ist doof, weil man so viel Stress dadurch hat. Wenn sich alle an die Regeln halten würden, würde sich Corona nicht so schnell verbreiten. Zuhause ist es blöd, weil die Eltern keine Zeit haben und man nicht mit anderen Kindern spielen darf. Hoffentlich geht Corona bald wieder weg. Dann wird alles wieder gut.
- Langsam geht mir Corona auf den Keks. Ich weiß nicht mehr wie es war, als Corona noch nicht da war. Es ist ja schon ein ganzes Jahr her, langsam reicht's. Abends im Bett denke ich immer: „Wann hört es endlich auf oder begleitet das Corona mich mein ganzes Leben lang?“ Diese Fragen quälen mich. Ganz besonders nerven die Masken. Damit kriegt man nicht so gut Luft. Ich glaube Corona hat uns gezeigt, dass wir Menschen mehr auf die Umwelt achten sollen. Vielleicht ist Corona ein Warnzeichen der Erde.

Die Klassenlehrerin einer 7. Klasse in Darmstadt schreibt:

Da meine eigene Klasse bereits ab Klasse 5 mit digitalem Unterricht in Berührung gekommen ist und die Basics somit vorhanden sind, gibt es hier kaum Reibungspunkte. Sozial benachteiligte Kinder haben jedoch den Nachteil, dass fast niemand in ihrer Umgebung technische Probleme beheben kann, noch diese so kommunizieren kann, dass ihnen von außen geholfen werden kann. Hinzu kommt, dass zumindest bei den Videomeetings und in der Lernzeit zuhause eine ruhige Atmosphäre herrschen muss, damit die notwendige Konzentration überhaupt aufgebracht werden kann. Dies ist häufig nicht der Fall, sodass allein dieser Aspekt ein größeres Problem darstellt. Auffällig ist auch, dass alle Schüler gerne und

jederzeit (letzte Nachricht um 00:21 Uhr, nächste Nachricht 2 Min. später: „Wieso melden Sie sich nicht?“) auf Lehrer zurückgreifen, auch da, wo man eigentlich problemlos Mitschüler fragen könnte. Der Arbeitsaufwand der Lehrkräfte verdoppelt sich nahezu: Videomeetings, Arbeitsaufträge erstellen, korrigieren und zurückgeben, Schüler-Fragen beantworten, Eltern-Emails beantworten, Lernhilfe-Schüler in Präsenz betreuen in der Schule, Erklärvideos erstellen oder suchen, um Funktionen im Lernprogramm zu erläutern usw. Eine der häufigsten Elternbeschwerden ist, dass die Kinder (obwohl sie es könnten und häufig nicht einmal versucht haben) abends mit den Eltern ihre Arbeitsaufträge erledigen wollen... wenn diese bereits „erledigt sind“. Der Kompetenzzuwachs ist bei vielen: Selbstdisziplin lernen, sich selbst und die eigenen Schwächen, Stärken und Grenzen kennenlernen, selbstständiges Ausprobieren statt sofortiges Rufen nach Hilfestellungen, Scheitern aushalten, Erfolge feiern, sich untereinander helfen, aufmerksam Lehrer-Fehler bemerken und diesem rückmelden (juhuuu, der macht ja auch mal was falsch oder kann etwas nicht!)...

Bestimmt eine sehr „andere Lernzeit“, die alle Beteiligten oft an den Rand des Wahnsinns bringt, jedoch auch viele Schwachstellen und zugleich Ressourcen offenbart. Sicherlich problematisch für Schüler ohne häuslichen Rückhalt, Kontrolle und Hilfestellung und für diejenigen, deren sensible Psycho an der Länge der Isolation Schaden nimmt und die die ggf. wirtschaftlichen Auswirkungen auf das Elternhaus stark belastet.

Die Klassenlehrerin einer 6. Klasse einer IGS in einem Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf in Wiesbaden schreibt:

Wir haben eine sehr unterstützende Schulleitung. Als Klassenlehrerin unterrichte ich fast alle Fächer in meiner Klasse, so dass ich mich auch jetzt im Fernunterricht gut auf meine Klasse konzentrieren kann.

In den ersten Tagen nach den Ferien habe ich alle Schüler*innen einzeln in die Klasse bestellt, kurz mit ihnen geredet und sie haben ihr Material abgeholt. Es schien allen gut zu gehen. Außerdem konnten sich die Schüler*innen kostenfrei ein neues (!) iPad von der Schule ausleihen. Das haben 12 meiner Schüler*innen gemacht. Es war etwas chaotisch mit dem Ausleihvertrag von der Stadt, aber die Familien waren sehr froh über die schnelle Möglichkeit.

Von Anfang an habe ich den Schüler*innen täglich Aufgaben in das Schulportal gestellt. Immer eine Aufgabe für die Fächer, die sie an dem Tag eigentlich hätten, also nach Stundenplan. In der ersten Woche hat das Arbeiten mit dem Schulportal noch nicht gut geklappt, aber mittlerweile funktioniert es wirklich gut. Schüler*innen, die einen ganzen Tag nichts abgeben - dort müssen sie wirklich von jeder Kleinigkeit Fotos hochladen - habe ich immer abends angerufen. Wenn es wegen der Technik Probleme gab, habe ich die Schüler*innen auch in die Schule "bestellt" und es ihnen dort erklärt. Auf Videokonferenzen habe ich am Anfang verzichtet, weil ich mich dort nicht rangetraut habe. Nachdem ich mal bei einer anderen Klasse zugeschaut habe, mache ich jetzt auch eine wöchentliche Videokonferenz, aber es funktioniert noch nicht gut.

Die Aufgaben für die Fächer habe ich so konzipiert, dass sie Videos, ihre Bücher oder auch Texte nutzen mussten, aber nie auch nur ein Arbeitsblatt ausdrucken sollten. Das ist bei unseren Schüler*innen unrealistisch! Mich hat es am Anfang begeistert, den Unterricht anders zu entwickeln, weil man eben auf vieles

(Gespräche, Arbeitsblätter,...) verzichten muss, aber ja dennoch die Schüler*innen zum Denken und Fragenstellen anregen will.

Die Frustration kam schnell, als die Abgaben der Schüler*innen nachließen. Wenn man selbst Videos dreht, Erklärungen bereitstellt, den ganzen Tag sich um die Schüler*innen kümmert und von 23 nur 11 abgeben, ist das frustrierend. Aber mit vielen Telefonaten funktioniert das jetzt eigentlich recht gut. Einige dachten erst, dass sie jetzt "Ferien" haben.

Mein Rezept ist:

- Täglich überschaubare Aufgaben. Kein Wochenplan! (obwohl wir den sogar in der Schule sonst oft nutzen).
- Täglich (mehrmals) anrufen, wenn Abgaben ausbleiben. Immer zuerst die Frage "Wie geht es dir? Was ist los?"
- In Mathe sehr gleichbleibende Aufgaben, so dass die Schüler*innen wissen, was kommt.
- In den Nebenfächern herausfordernde, witzige, nachdenkliche, ... Aufgaben.
- In Kunst eine Wochenaufgabe, für die sie raus müssen.
- Unter der Woche rede ich ausschließlich mit den Schüler*innen (am Telefon oder über die Nachrichtenfunktion im Schulportal), aber jeden Samstag gebe ich allen Eltern eine individuelle Rückmeldungen für alle Fächer.

Hier kommen wir schon zu den Problemen:

- Einige Schüler*innen haben ihren Tag-Nacht-Rhythmus komplett verloren. Wenn ich Nachmittags anrufe, wecke ich sie. Zocken ist definitiv ihre Haupt-Freizeitbeschäftigung!
- Mein Gefühl, teilweise sehr stark in ihren privaten Raum einzudringen, wenn ich manche Schüler*innen mehrmals täglich anrufe. Auch der Handy-Kontakt mit den Schüler*innen ist mir nicht ganz geheuer.
- Obwohl die Arbeit tendenziell leichter ist (weniger Konflikte, kein Stress, kein Lärm,...) ist es doch mehr. Und über den ganzen Tag verteilt! Auch am Wochenende (samstägliche Rückmeldung dauert etwa 2-4 Stunden).
- Die mangelnde Qualität einiger Schüler*innenabgaben wird großzügig übersehen, weil sie überhaupt etwas gemacht haben.
- In Gesprächssituationen wirken die Schüler*innen oft sprachlos. Sie sind auch in den jetzt eingeführten Videokonferenzen sehr still, stellen wenige Fragen.
- Abschreiben nimmt zu.

Hinzufügen möchte ich noch, dass meine Klasse in unserem Jahrgangsteam recht gut arbeitet. In der Klasse meiner Kolleginnen scheinen recht viele Schüler*innen total überfordert. Sie sagt, dass sie teilweise am Telefon weinen würden. Obwohl die Aufgaben nicht viel sind (sicher in unter 2 h zu schaffen), kommt es manchen wie ein unerreichbarer Berg vor. Die Konzentrationsfähigkeit wird immer schlechter. Die Motivation sinkt und die Aufgaben, die sie nachholen sollen, häufen sich. In Gesprächen wirken einige Schüler*innen definitiv depressiv.

Die Klassenlehrerin einer 4. Klasse einer GS in Hanau schreibt:

Ich leite aktuell eine relativ kleine Abgangsklasse (18 Kinder) in einer Grundschule, allerdings sind 3 Kinder inklusiv beschult: IB im Bereich Lernen 2 Schüler, Körperbehinderung (kmE) 1 Schülerin.

Genau genommen ist nach 1 Jahr kein Kind mehr so, wie es war. Sie sind alle irritiert, verunsichert, aber dankbar, wenn sie denn in die Schule kommen dürfen. Das ist doch was!

Nur mit Unterstützung von Sozialarbeiterin und Dolmetscherin konnte ich ein Kind (ohne IB) zurück zur Schule holen, 2 Kinder sind mir förmlich „verloren“ gegangen. Ich konnte es nicht mehr leisten, all dem seelisch Notwendigen nachzukommen zu den zusätzlichen Mehrarbeiten durch Präsenzunterricht und Distanzunterricht. Hospitationen für Aufbau von Unterstützung finden aktuell nicht statt, Hausbesuche wurden teilweise angewandt, nicht unbedingt mit Erfolg.

Das kann Klassenleitung ohne Unterstützung nicht mehr leisten. Ein Dilemma, leider! Corona zeigt in aller Deutlichkeit, was in den letzten Jahrzehnten versäumt wurde: zu große Klassen, vollgepackte, verstaubte Lernpläne, die nicht auf die benötigten Kompetenzen unserer Zukunft, die Schüler, aufbauen - Teamarbeit; Sozialkompetenz; lebensnahe Fächer, die Freude vermitteln... wurde in meiner Zeit zusehends abgeschafft. Auch kleine Schulen wurden zu Schulkomplexen zusammengefasst, die Schüler werden in voll gestopften Schulbussen herumgefahren... So stehen wir jetzt an der Wand - es ist selbstgemacht, leider! Hoffentlich wird diese Krise als Chance einer Reformierung genutzt. Ich würde gerne mithelfen. Ich bin gespannt, inwieweit ich mir Gehör verschaffen kann.

Ein Kollege und Vater eines 5-Klässlers schickt „Sichten des Distanzunterrichts“

Die „Corona“-Situation ist für manche Schüler*innen bereits lange nicht mehr zu ertragen. Bei manchen ist der Tiefpunkt erst mit dem „Weihnachtstief“ gekommen. Mit Sommersonne war die Situation deutlich leichter zu ertragen.

Auch für manchen Lehrer ist das Unterrichten ohne Gesichter und persönlichem Kontakt ungewohnt, unangenehm und teilweise nicht machbar.

Da ich Kollege bin, stecke ich in der gleichen Situation und fühle gleich.

Ich darf daher auch loben und feststellen, dass die Lehrkräfte sich in das TEAMS-System gut eingearbeitet haben und die fachlichen Inhalte aus meiner Sicht zumeist gut, mindestens bemüht umsetzen.

Leider, und da beziehe ich mich nicht auf das Lehrerteam meines Sohnes, sondern auf die meisten Lehrkräfte (auch unserer/anderer Schule/n), werden die Schüler*innen und deren Lernsituationen in Ausübung der Pflichterfüllung (Lehrplan, Kerncurriculum, Prüfungsaussicht) weitestgehend vergessen.

Von dem machtlosen Gefühl der Eltern ganz zu schweigen.

Auch wenn ich einen Tagesablauf eines 5-Klässlers beschreibe, so unterscheiden sich die Emotionen meiner Schüler (>15) nicht erheblich.

Ich schreibe auch nur, da die Aussicht auf Präsenzunterricht immer weiter verschoben wird und die Tränen und das Kloßgefühl der Schüler*innen einen kritischen Punkt erreicht. Dieser Druck wird leider durch uns Eltern meist noch verstärkt, da wir den jungen Menschen auch noch vorhalten, dass sie die Aufgaben nicht richtig lesen, sich zu sehr von WhatsApp, Youtube, Internet, ... ablenken lassen, müde sind und nach dem Unterricht einschlafen statt Hausaufgaben zu machen und das oft völlig ohne Unterstützung, da die Eltern, wenn sie denn zuhause sind selbst arbeiten, sich dabei um das 2., ... Kinder/er kümmern und, und, und.

Ich möchte daher, die Umsetzung von Unterricht (auch meinem) mal in einen besispielhaften Zusammenhang mit einem Schülerempfinden bringen:

1. Unterrichtsblock: Ein Schüler wartet in TEAMS auf eine Besprechung. GUT, die Lehrkraft hat eine Besprechung gestartet und nicht nur Aufgaben zur Bearbeitung hinterlegt. Themen werden besprochen, der Schüler beteiligt und meldet sich und bekommt im Zuge des Unterrichts, Aufgaben zu Aufgabenblättern die eigentlich für einen Präsenzunterricht gedacht sind (teilweise Lückentexte ohne Fragen), und dazu noch einen oder mehrere Termine, zu denen er Teilaufgaben an unterschiedliche Stellen in TEAMS speichern soll. Eine klare Linie/Struktur ist in TEAMS unter den Lehrern nicht abgesprochen.

An meiner Schule bestehen sogar mehrere Plattformen, die genutzt werden. Der Schüler druckt, so ein Drucker vorhanden ist, dann z.B. die Aufgabenblätter aus und fängt an zu arbeiten. Dabei ist die Tintenpatrone des Füllers leer, und er weiß ja - mit Bleistift darf er nicht schreiben und Kuli kann man nicht korrigieren ... (Problem!).

In der Zwischenzeit hat der **2. Unterrichtsblock** begonnen. Für eine Pause ist oft keine Zeit, bekommt er auch nicht angekündigt (kein Gong). Einen Test konnte der Lehrer gut durchführen und auch eine Besprechung von Aufgaben hat der Lehrer wirklich gut gemacht, dabei sogar beinahe jeden Schüler sprechen lassen. Die Unterrichtszeit ist fast um. Die restlichen Aufgaben sollen dann bis 13:15Uhr hochgeladen werden.

Der 3. Block beginnt. Pause wieder vergessen, Mist! Der Schüler beißt in das selbst geschmierte Brot rein. Drittes Fach: Besprechung der Aufgaben in TEAMS. Der Lehrer erklärt die Aufgaben, fragt ob es noch Fragen gibt, und gibt dann den Schülern genügend Zeit für die Aufgaben. Die gehobene Hand des Schülers hat der Lehrer nicht mehr gesehen und reinrufen (Mikro an und los reden) darf man ja nicht. Der Lehrer ist nicht mehr online! Den Sitznachbarn konnte er leider auch nicht fragen. Die Frage bleibt unausgesprochen. Der Schüler ist, auch durch den Bewegungs- und Sauerstoffmangel eh sehr müde und legt sich kurz auf den Boden und schläft ein.

Plötzlich kommt die Mutter herein und fragt, wie es heute gelaufen ist. "Eigentlich ganz gut. Ich konnte nur keine Frage zur letzten Aufgabe (eigentlich zu den gesamten Aufgaben des Unterrichts) stellen," sagte er. Es kommt raus, dass der Schüler nicht getrunken hatte, ein Blatt nicht ausgedruckt war, da das Papier des Druckers leer war. Im zweiten Block hatte er nicht weiter geschrieben, da der Füller keine Tinte mehr hatte, die Aufgaben und die Abgabetermine waren nicht notiert, da er diese Informationen im Wust der Informationen von der Mattscheibe nicht erfasst hatte. Und jetzt gab es noch einen riesen Anschiss, warum er nicht alleine einfach mal arbeiten kann und nicht auf die Idee kommt mit einem Kuli zu schreiben. Der 13:15 Uhr-Abgabetermin war ganz aus dem Sinn.

...

Dabei geht es unseren Kindern gut, denn sie haben Eltern, die sich dann noch bis 19:00 auch mal 20:00 Uhr mit ihnen hinsetzen und Aufgaben abarbeiten. (Ist es nicht fahrlässig, dass wir unser Kind nicht lieber mittags mit dem Fahrrad raus schicken???)

Ich habe auch folgende Eindrücke aufgenommen:

Die Schüler waren auch nicht in der Lage, ein (unbekanntes) WORD-Dokument zu erstellen, während parallel im WEB recherchiert werden sollte und die TEAMS-

Sitzung ebenfalls parallel weiter lief. Der multitasking Wechsel zwischen den APPs ist, je nach Gerät noch nicht einmal technisch sinnvoll möglich und führte teilweise zu Blackout.

In Stillarbeitsphasen besteht der Zwiespalt, online bleiben zu wollen/sollen, aber mit jedem Geräusch (Störgeräusch nicht abgeschalteter Mikros und Fragen über Mikro) abgelenkt zu werden.

Eine Lösung, Fragen über die Chatfunktion zu stellen hätte ich hier sicher auch „kritisiert“. Ich würde am liebsten nicht in der Haut der Lehrkräfte stecken!

Die Sicht der Eltern ist hier leider noch nicht erfasst.

Es ist teilweise nicht mehr zu unterscheiden, was Aufgaben aus dem Unterricht sind und was Hausaufgaben. Die Gliederung im Wochenplan ist leider aufgehoben, das Logbuch wird unter großem Kraftaufwand geführt, der Schülerarbeitsplatz ist ein lockeres Chaos und die Angst, dass unser Kind dem Druck des Gymnasiums nicht gewachsen ist, ist groß.

Dabei scheinen die erworbenen Kompetenzen des virtuellen Unterrichts, des Umgangs mit mehreren NEUEN Computern und Systemen (Windows-Notebook für die TEAMS-Besprechungen, Android- Tablet oder -Handy für die Fotos der Hausaufgaben, Word für Texte, Internetrecherchen z.B. über GOOGLE, Youtube-Videos, ...) nicht bewertet oder gewürdigt zu werden.

Zu den neuen Medien kommen die Hürden durch unterschiedliche Dateiformate (*.docx, *.pdf) und LINKs zu Downloads, die die vorherige Installation von APPs erfordern, die die Eltern bei all dem installieren müssen.

Die Aufgabenmenge ist bei einigen Lehrkräften sehr umfangreich und aus Sicht der Eltern teilweise ZU VIEL.

Wenn der Zeitaufwand (auch für die Lehrkräfte) so groß ist, stellt sich die Frage, wie man die Leistung trotzdem erbringen kann, und hier kommen mir Verordnungen (BGYM und FOS) vor den Sommerferien und auch zum Schuljahresanfang ins Gedächtnis, in denen „...Dies bedeutet, dass nicht prüfungsrelevante Unterrichtsinhalte sowie die weiteren Themen- und Aufgabenfelder erst unterrichtet werden dürfen, wenn die in dem Prüfungserlass verbindliche festgelegten Unterrichtsinhalte erteilt worden sind.“ (Prüfungserlass „Zentrale Abschlussprüfung in der Fachoberschule 2021; Hinweise zur Vorbereitung und Durchführungsbestimmungen“ vom 18. August 2020) angeordnet wurden.

Die Nebenfächer Kunst, Musik, Religion, ... sollen zu Beginn der Sekundarstufe 1 doch vor allem Interesse wecken. Jeder Musik-, Kunst- und Religionslehrer freut sich doch über die Entdeckung der Begabungen und möchte zeigen, dass hinter Strichen, Noten und religiösen Feiertagen auch eine Geschichte und eventuell auch Techniken stecken, die ein Bild, ein Lied oder die Geschichte noch spannender machen kann. Natürlich wird nicht jeder ein Künstler und auch nicht jeder bleibt in der Kirche.

Hier halten wir Eltern die reine Inhaltsvermittlung (z.B. durch reine Arbeitsaufträge) für völlig falsch und im Sinne des o.g. Erlasses dann für nicht „prüfungsrelevant“. Wir Eltern bauen zusätzlich unglaublichen Druck gegenüber unseren Kindern auf. Die dunkle Stimmung ist nicht nur draußen im Schneematsch, sondern auch ins Haus eingezogen.

Wir haben zudem aus dem Blick verloren, dass unsere Kinder gerade noch aus der behüteten Grundschule kommen. Allein der Schritt zum Gymnasium ist eine Anstrengung und eine immense Leistung.

Die Kommunikation Lehrer-Eltern ist beinahe auf die Newsletter begrenzt. Warum manche Lehrer kein Gespräch über TEAMS mit den Schülern führen können, warum die Klasse zum Halbjahreswechsel schon wieder mehrere Lehrerwechsel haben, wie die Noten entstanden sind, ob und wie die Lehrer selbst belastet sind ist uns nicht bekannt und verunsichert uns Eltern.

Fachleute wie Kinderpsychologen, Kinderärzte und Mediendidaktiker raten von intensivem Computereinsatz bei Kindern unterhalb der 7. Klasse ab.

Seit dem Distanzunterricht sind auch die Computer nicht mehr so gut geschützt. KidsPlace musste wegen der vielen Probleme abgeschaltet werden und eine gründliche Auseinandersetzung mit einem Kinderschutz im WEB konnte ich bisher nicht vornehmen.

Dazu kommen die Probleme durch Hackerangriffe auf TEAMS und andere Soziale Netzwerke, die eine nicht produktiv arbeitende Institution wie Schulen erst verspätet behoben bekommen.

Was bleibt sind KINDER, die ob des Drucks aus heiterem Himmel aggressiv oder traurig (weinen) werden und das mal begründen oder den Grund auch nicht benennen können.

Zu überdenken ist bitte:

- die Notwendigkeit Aufgaben zusammen zu besprechen, nicht nur einzustellen
- Abgabedaten gut strukturiert kenntlich zu machen
- Arbeitsaufträge für einen „isolierten“ 10-Jährigen inhaltlich und zeitlich anzupassen à an eine Rückmeldung zu denken (sehr großer Aufwand für die Lehrer)
- den Arbeitsablauf für die Schüler/Eltern zu strukturieren (z.B. Wochenplan) und damit auch für Kolleginnen und Kollegen einen Gesamtüberblick/-aufwand darzulegen

Die Sicht der Lehrkräfte ist uns Eltern und den Schülern auch nicht bekannt.

Wir Lehrkräfte sind ja glücklich, wenn wir mit Schulportal und TEAMS zurecht kommen. Eine Schulung wie in der Industrie, bekommen Lehrkräfte höchstens sehr abgespeckt und spontan.

Eine Absprache über Strukturierung erfolgt nicht, da die Lehrkräfte so unterschiedliche Erfahrungen mit Computern haben, dass man sich nicht so schnell auf eine gemeinsame Strategie einigen kann. Die Schulleitungen sind froh, wenn jede Lehrkraft z.B. TEAMS benutzen kann (so meine Erfahrungen). Professionell geht natürlich anders. In der Wirtschaft kann man nicht mit didaktischer Freiheit argumentieren. Mit gutem Präsenzunterricht ist aber kein Distanzunterricht vergleichbar. Der immense Mehraufwand von virtuellem Unterricht ist vergleichbar mit der Zeit nach dem Referendariat. Die über 20 Stunden Unterricht müssen plötzlich neu aufgearbeitet werden. Die Arbeitsblätter und Aufgaben sind für den Unterricht „Auge in Auge“ ausgelegt. Lösungen werden oft an der Tafel und teilweise durch Schülerhand erarbeitet und vorgetragen. Hintergrundinformationen müssen z.B. im Internet recherchiert und den Schülern zur Verfügung gestellt werden. Der Distanzunterricht bedarf eigentlich eines ganz neuen didaktischen Konzeptes, das langwierig erarbeitet werden muss.

Ich als Lehrer sitze nach Homeschooling meiner Unterrichtsstunden, mit seltenen Blicken nach meinem Kind im Homeschooling und dem kleinen nicht schulpflichtigen Bruder meist (wie heute) nachts bis 2:00/3:00 Uhr am PC und bereite meinen Unterricht vor.

Wurde dann ein Ort für Schüleraufgaben geschaffen, kontrolliert und eventuell sogar rückgemeldet, kommt beinahe Stolz auf!

Beratung und Beobachtung der Schüler*innen fällt überwiegend weg, und das ist die vorrangige Aufgabe der Lehrkräfte. Das Zeugnis ist dann ja NUR eine vergleichbare Verschriftlichung der Einschätzungen und Beratungen.

Eine Lösung biete ich natürlich nicht, aber Gedanken zum Weiterdenken!

Eine Kollegin im Ruhestand, die im Elternbund Hessen mitarbeitet, schreibt:

Ich fände es gut, wenn wir nach all den Informationen von Hüther und anderen zu der Situation unserer Kinder kindorientierte Rückführungsmaßnahmen bzw. ein Gesamtkonzept fordern. Bereits die Zeugnisse von letzter Woche waren bei vielen Kindern die der Eltern.

Beigelegt war eine Mail an die GEW Hessen. In ihr heißt es u.a.:

Die verschiedenen "Rezepte"/ Konzepte so genannter Experten haben uns allerdings die Tränen in die Augen getrieben. Trotz UN-BRK und Kinderrechten fällt den verschiedenen Experten in der heutigen Zeit nichts anderes ein als kostenlose Nachhilfe, Wiederholen, sonderpädagogische Feststellungsverfahren, Kürzung der Ferien, Sommercamps usw. Wissen die eigentlich irgend etwas von dem, was unsere Kinder durch die verschiedenen Lock-Downs erlebt und erlitten haben? Das derzeitige Programm unserer Kinder trägt die Überschrift KEIN - Kein Schwimmen, kein Treffen mit Freunden, kein Kino, keine KindergeburtstageHinzu kommt ein Virus (?), das für die Kinder weder sichtbar noch begreifbar ist. Wir wissen noch nicht, welche Ängste diese Kinder davon tragen werden. Selbst die WELT vermutet, dass an die 70 % unserer Kinder seelisch leiden bzw. gelitten haben.

Viele Organisationen - ihr kennt sicher auch einige - sind derzeit dabei, Papiere zu erstellen, um die Corona bedingten schulischen Nachteile unserer Kinder auszugleichen. Es geht bei ihnen nicht nur um Bildungsrückstände, sondern um viel mehr - schließlich war die Isolationshaft ein erheblicher Eingriff in ihre kindliche Entwicklung. Sicherlich habt auch ihr sämtliche Papiere - Frau Baerbock hat ein ganz gutes Papier gemacht - der FES habe ich bereits eine spontane Stellungnahme geschickt. 22 "Experten" - da bleibt einem nur Kopf schütteln. Die meisten Vorschläge sind eine Fortsetzung des KEIN-Programms oder der Ausschluss aus ihrer Gemeinschaft.

Ich glaube, wir brauchen für die, für uns alle neue Erfahrung einer Pandemie, ein ganz anderes Programm (vergleichbar mit einer neuen Medizin), das der langen Zeit der Unregelmäßigkeiten im Bildungsbereich und der unserer Kinder gerecht wird. Schließlich hat die Impfung auch ihre Zeit zur Entwicklung gebraucht und braucht sie noch. Die Kinder können nicht einfach mal so zum Aufholen des Versäumten losgeschickt werden in Nachhilfeeinrichtungen o. Ä.. Die Lage ist viel komplexer, warum Kinder ihrer Schulpflicht zu Hause nicht nachkommen konnten bzw. nicht können. Interessanter Link zu Hüther: https://www.deutschlandfunk.de/neurobiologe-huether-ueber-lockdown-folgen-schule-ist-der.694.de.html?dram:article_id=491369

Meine drei Enkelkinder besuchen drei verschiedene Schulen:

In der einen gibt's Unterricht über heruntergeladene You-Tubes mit Aufgaben (Hausaufgaben plus sozusagen). Um diese zu erledigen, brauchst du alle Geräte: Handy zum Rückmelden an den Lehrer, wobei nicht jeder etwas zurückmeldet, sogar teilweise einen Drucker...in der zweiten Schule gibt es digitalen Unterricht mit Strukturen, die feste Uhrzeiten vorsehen usw.; die Gemeinschaften der Klasse

bleiben mit diesem Konzept digital erhalten, während das erst genannte Kind in Isolationshaft sitzt und Unterstützung benötigt. Beide Kinder sind in weiterführenden Schulen. Das dritte Enkelkind besucht eine Kölner Grundschule, in der dritten Klasse; ab sofort erhalten die Kinder dort auf Bitten einiger Eltern statt wie bisher zwei jetzt 8 Arbeitsblätter am Tag - das Gymnasium ist ja sonst nicht zu schaffen...Am letzten Donnerstag habe ich das komplette Schulchaos hier zu Hause erlebt. Die Enkelin aus Köln weinend am Telefon, die Enkelin aus dem Nachbarort hier bei mir mit Paketen von unausgegorenen Aufgaben und Arbeitsblättern aus den 70iger Jahren....diese drei Kinder haben Akademikereltern, der eine Vater ist sogar seit März 2020 im homeoffice. Das schwierigste ist bei diesem Corona bedingten Bildungschaos, das Lerninteresse der Kinder bei einem ansonsten Nullprogramm aufrecht zu erhalten.

Wir Eltern im elternbund hessen haben einen 10 Punkteplan zur Wiedereingliederung vorgelegt: 10 Vorschläge des elternbunds hessen zur schulischen Wiedereingliederung (Inklusion) und nachhaltigen Stabilisierung unserer Bildungsgemeinschaften

http://www.elternbund.de/uploads/Corona/ebh_10Vorschl%C3%A4ge_SchulenachCorona.pdf

Wir haben auf unser Papier bereits bundesweit sehr große Resonanz. Viele Organisationen wollen mit unterschreiben. Der Zeitpunkt scheint wie geschaffen, Bildung neu zu denken bzw. an das anzuknüpfen, was wir immer gefordert haben. Damit könnten Eltern entlastet werden bzw. ihnen ihre Angst vor dem Versagen ihrer Kinder genommen werden. Sie haben genug auszuhalten gehabt. Die Gesamtsituation der Familien und ihrer Kinder in der Pandemie müssen jetzt berücksichtigt werden. Diese Corona geschädigten Kinder brauchen mehr als kostenlose Nachhilfe: Ihre Eltern haben sich vielleicht in der Zeit getrennt, ihre Gastronomie- und Schaustellerunternehmen stehen vor dem AUS, möglicherweise hat Corona ihnen die Großeltern genommen.In einer solchen Situation kannst du nicht mal eben bei der VHS vorbeischaun, um dir das Versäumte draufzuschaukeln. Sitzenbleiben und Feststellungsverfahren zum sonderpädagogischen Förderbedarf sind keine Hilfen, sondern weitere Mittel Kinder in Not zu bringen. Unsere kleinen Corona-Versager!!

Ich habe im letzten Jahr zu dem Heft Gemeinsam lernen bei uns und in Europa Zuarbeit leisten dürfen und noch einmal die Bedeutung der Schulgemeinschaften in den meisten europäischen Ländern wahrgenommen. Die letzten begrenzten Gemeinschaften, die wir im deutschen Bildungssystem haben, drohen aktuell mit den angedachten Maßnahmen auch noch verloren zu gehen. Wir müssen gerade jetzt - nach diesem Desaster - alles daransetzen diese Gemeinschaften zu erhalten und nicht die Kinder wie bei Krankheiten dafür in die Verantwortung nehmen und auch noch weiter mit alt Hergebrachtem peinigen.

Wir haben mit den Folgen der Pandemie die Chance, unsere inklusiven Handlungskonzepte auf alle Kinder anzuwenden, sie alle fürsorglich ins Bildungssystem zurückzuführen - nicht nur die mit einem sonderpädagogischem Stempel. Corona hat viele andere zusätzlich herausfallen lassen (sie exkludiert). Wir können uns - wie für die Impfung - auch für unsere Kinder die Zeit nehmen, die sie verloren haben, ihrer Exklusion inklusiv begegnen, kindorientierte Räume zum Aufholen schaffen und uns mehr dazu mit unseren europäischen Nachbarn

austauschen. Sie haben doch die selben Probleme trotz ihrer gut entwickelten digitalen Möglichkeiten. Eine solche Vorgehensweise würde uns alle in Deutschland und in der EU stärken und könnte uns zu einer solidarischen Handlungsgemeinschaft zusammenschweißen. Ihr habt doch sicher auch Kontakte zu euren Gewerkschaften in den Nachbarländern? Lasst uns doch gemeinsame Sache machen!

Kolleg*innen einer Offenbacher Grundschule schicken einen Brief an die Stadt:

In den letzten Monaten haben die Kinder sich sehr umstellen müssen, um die seitens der Regierung und Ämtern vorgegebenen Hygienevorschriften umzusetzen und sie sind sehr bemüht dabei.

Die Schüler und Schülerinnen:

- tragen die Masken im Unterricht und in den Pausen (in den Ganztagsklassen teilweise von 8 Uhr bis 17 Uhr),
- waschen bzw. z.T. desinfizieren mehrmals am Tag die Hände,
- versuchen im Rahmen ihrer Möglichkeiten Abstand zu halten,
- ertragen die häufigen Lüftungsphasen tapfer und ziehen ständig ihre Jacken an und aus,
- nehmen die Umstrukturierung ihres Vormittagsablaufes durch geteilte Pausen und Maskenpausen hin,
- akzeptieren die Einschränkung ihres Aktionsradius in den Pausen durch die abgeteilten Felder und bemühen sich, in ihren Feldern zu bleiben,
- nehmen es hin, dass sie nun in den Frühstückspausen ihre Plätze verlassen müssen und mit Abstand zueinander sitzen müssen und sie sich dadurch nicht mehr mit ihren Tischnachbarn beim Frühstück unterhalten können.

Wir Pädagogen und Pädagoginnen:

- sorgen dafür, dass die Kinder regelmäßig die Hände waschen und z.T. desinfizieren,
- lüften trotz kalter Temperaturen regelmäßig und halten Maskenpausen ein,
- erinnern Kinder unzählige Male am Tag daran, ihre Masken vorschriftsmäßig zu tragen, Abstand zu halten und in ihren Bereichen zu bleiben,
- arbeiten durch die geteilten Pausen und die Maskenpausen mit einer erhöhten Lärmkulisse auf dem Schulhof,
- haben durch die geteilten Pausen deutlich mehr Aufsichten und kaum noch eigene Pausen und somit auch wenig Möglichkeit im Austausch untereinander - tragen die FFP 2 oder medizinischen Masken auch oft noch am Nachmittag z.B. bei dringenden Elterngesprächen und haben dadurch Kopfschmerzen, Schwindel, Atemnot und Übelkeit,
- aufgrund der Stundentaktung ist es nicht möglich, den Empfehlungen der DGUV Folge zu leisten, was die Tragezeiten der FFP2 Maske betrifft,
- merken deutlich, dass den Kindern durch die fehlenden Sportstunden und die derzeit geschlossenen Vereine und die eingegrenzten Pausenräume die Bewegung fehlt und sie dadurch deutlich unruhiger sind,
- kommen mit dem Unterrichtsstoff nicht planmäßig voran,
- stellen jede Woche aufs Neue fest dass einer Vielzahl unserer Schüler und Schülerinnen im jetzigen Homeschooling die nötige Unterstützung durch das Elternhaus fehlt.

Seit der Verordnung vom 16.11.2020 dürfen die Grundschüler und Grundschülerinnen in Offenbach nicht mehr in der Sporthalle unterrichtet werden und müssen ins Freie gehen und dies zu einer Zeit, in der auch noch der Sport in den Vereinen eingestellt worden ist. Die Entscheidung, dass es Sport nur im Freien gibt, stellt für uns und die Kinder eine starke Einschränkung dar. Die Turnhalle stellt für viele unserer Schüler und Schülerinnen den einzig möglichen Bewegungsraum dar. Durch die geteilten Pausen und die Maskenpausen und der Tatsache, dass wir den Schulhof mit einer anderen Schule teilen, können wir keinen Sport im Hof machen, sondern müssen in Parks und auf andere freie Flächen ausweichen. Was es bedeutet, gerade mit Grundschulkindern bei diesen Wetterverhältnissen (mit nicht immer dem Wetter angepasster Kleidung) durch die Innenstadt zu wandern, um einen geeigneten Bewegungsplatz zu suchen, können Sie sich sicher vorstellen.

Wir stellen fest, dass eine Lern- und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder aufgrund der aktuellen Lage nicht gewährleistet ist und bedauern das sehr. Wir sind durch die bestehenden Maßnahmen in unserer pädagogischen Arbeit stark eingeschränkt. Wir machen uns große Sorgen um das Wohl der Schüler und Schülerinnen und sehen das Recht der Kinder auf Bildung und Chancengleichheit gefährdet.

Ein Schulleitungsmitglied einer Hanauer Grundschule schreibt:

Hier kurz die meines Erachtens wichtigsten Erfahrungen und Gedanken aus dem „Unterricht“ unter Corona-Bedingungen:

1. Auch in normalen Zeiten fällt es vielen Kindern trotz intensiver Hinführung sehr schwer, selbständig und eigenverantwortlich zu arbeiten. Dieses Problem verschärft sich aktuell extrem: Viele Kinder geben die Aufgaben aus dem Distanzunterricht unvollständig, unkorrekt oder sogar gar nicht wieder zurück. Und wenn die Aufgaben, die wirklich weitestgehend so gestellt sind, dass die Kinder sie alleine richtig bearbeiten könnten, zurück gegeben werden, ist oft ganz deutlich zu erkennen, dass die Eltern die Arbeit mehr oder weniger gemacht haben. Ich unterstelle dabei allen die besten Absichten. Jede und jeder gibt sich auf seine Weise so viel Mühe wie möglich. Aber alle sind überfordert. **DIE KINDER MÜSSEN IN DIE SCHULE KOMMEN DÜRFEN, UM ZU LERNEN UND SICH ZU SELBSTÄNDIG UND EIGENVERANTWORTLICH ARBEITENDEN MENSCHEN ENTWICKELN ZU KÖNNEN!**

2. Die ständige Unsicherheit, welche Regeln gerade gelten und wie die Beschulung gerade funktioniert, macht allen zu schaffen. **DIE KINDER UND AUCH DIE LEHRKRÄFTE BRAUCHEN SICHERHEIT, REGELMÄßIGKEIT UND ZUVERLÄSSIGE STRUKTUREN!**

3. Von Null auf Hundert: Jahrelang keine Bildschirmmedien an der Schule zu haben und plötzlich online lernen zu sollen ist, bei enormem Engagement aller Beteiligten, eine völlige Überforderung. So viele Fragen sind ungeklärt (technisch, rechtlich, pädagogisch). **WIR BRAUCHEN EINE ANGEMESSENE TECHNISCHE AUSSTATTUNG, FACHPERSONAL ZUR WARTUNG UND FORTBILDUNGEN.**

4. Bei der Arbeit mit den Bildschirmmedien geht es zu einem Großteil um das Funktionieren und Verstehen der Anwendungsmöglichkeiten. Das wird mit der Zeit sicher besser, gerade bei den Kleinen steht jedoch der Aufwand oft in keinem

Verhältnis zum Ertrag. DIE NEUEN MEDIEN SOLLTEN NUR EIN WEITERER BAUSTEIN NEBEN DEN ANDEREN MEDIEN UND LERNMÖGLICHKEITEN SEIN!

5. Selbst wenn alles funktioniert, ist die Gefahr groß, den Bezug zu den Kindern zu verlieren. DIE KINDER BRAUCHEN DEN PERSÖNLICHEN KONTAKT ZU DEN LEHRKRÄFTEN UND ZU DEN MITSCHÜLERINNEN UND MITSCHÜLERN!

6. Einiges kann man auf Dauer beibehalten: Warum ist es etwas Besonderes, wenn Türklinken und Tische täglich geputzt werden? Und warum ist es ein logistischer Aufwand, wenn Kinder sich an funktionierenden Waschbecken mit Seife und Handtüchern die Hände waschen sollen? EINE GRUNDLEGENDE HYGIENE SOLLTE IMMER STANDARD SEIN!

Ich möchte hier nochmal betonen, dass sich nach meinem Erleben alle Beteiligten (Kinder, Lehrkräfte, Schulleitungen, weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Schule, der Schulträger und das Schulamt) wirklich engagieren. Trotzdem läuft natürlich einiges mittelprächtig.

Eine HR-Kollegin schreibt:

Schule im Herbst 2020 – ein kleiner Rückblick

Zu Schulbeginn war die Situation noch nicht „so schlimm“ - wir konnten uns in den Klassenräumen halbwegs frei und unvermummt bewegen. Wir mussten jedoch auf dem Schulgelände die Klassen getrennt halten, was bedeutete, dass fest geplant war, welche Klasse wann hinaus auf den Schulhof durfte und welche wann im Klassenraum bleiben musste. Am Schulhof gab es Absperrbänder, welche die Pausenbereiche nach Jahrgangsstufe markierte. Um ganz sicher zu gehen, mussten die Kinder draußen(!) ihre Alltagsmasken tragen. Übrigens auf den Gängen und den Toiletten auch. Toilettengänge mussten während des Unterrichts stattfinden, damit sich die Schüler nicht zufällig doch begegnen und man musste aufschreiben, wer wann und wie lange auf seine (klassenweise) zugewiesene Toilette ging – wegen der eventuell notwendigen Nachverfolgung.

Um diese Alltagsplanung nicht zu einfach zu machen, war auch verlangt, dass die Kinder vor dem Unterricht keine Möglichkeit finden, sich zu begegnen, und so hatten die Klassen alternierend Schulbeginn.

In manchen Pausen habe ich die Kinder vom Fenster aus (ohne Aufsichtspflicht) beobachtet und mich an ihrer unbeschwertten Lebendigkeit gefreut ... denn in jeder Pause gab es diese Momente, wo dann doch einige von ihnen alles vergessen konnten und lachend spielten. Doch meistens beobachteten sie sehr genau ihre Umgebung, um die Aufsicht rechtzeitig entdecken zu können und sich dann entsprechend zu benehmen – Maske zurechtziehen, Distanz zu anderen Kindern einnehmen, schnell etwas zu kauen in den Mund schieben um die Maske unter dem Kinn hängen lassen zu können.

Nach dem Unterricht mussten wir sie oft nachdrücklichst drum bitten das Schulgelände zu verlassen, damit sie nicht mehr da waren, wenn andere Klassen aus hatten, in den Mittagspausen mussten wir sie regelrecht aussperren, ja verjagen! Erstaunlich fand ich die seufzenden Bemerkungen im Lehrerzimmer: Man wusste, dass dies ein sinnloses Unterfangen war, warteten die Kinder ja dennoch

aufeinander, dann halt auf der Straße oder an der Busstation, dennoch führte diese Erkenntnis nicht dazu, dass diese unsinnige Regeln missachtet wurden oder man die Regeln gar hinterfragte. Ich hörte Lehrkräfte jammern wegen des Desinfektionswahns, aber keine Zweifel an der Sinnhaftigkeit. Eine Lehrerin stellte eines Tages fest, dass sie nun nicht mehr nach jeder Gruppenarbeit alle Tische desinfizieren würde, kurz darauf forderte sie FFP2-Maskenpflicht für Schüler und Lehrer. In einer Gesamtkonferenz wurde ernsthaft überlegt, mit welchen Mitteln wir die Kinder erfolgreich vom Schulgelände weg bekommen könnten! (Wohl gemerkt: Wir haben mehrheitlich Kinder an der Schule, die in Flüchtlingsheimen leben, Kinder mit ca. 1 Stunde Schulweg, Kinder aus äußerst zerrütteten Familien!)

Die Kinder fragten viel – und sie erkannten viele der Widersprüche in den Regeln und Verboten ... Klugheit macht vor der Hauptschule nicht Halt! :-)

Ein „Highlight“ an Irrsinn stellte für mich eine Brandschutzübung dar. In einer Konferenz davor wurden wir informiert, dass die Fluchtwege für diesen Probealarm andere sein würden. Man müsse – Auftrag vom Schulamt – so planen, dass die Klassen einander am Gang nicht begegnen. Sollte aber ein echter Feueralarm sein, müsse man dann die „richtigen“ Fluchtwege nutzen. Dies müssten die Klassenlehrer halt den Schülern vermitteln. (Selbes galt übrigens auch für die Grundschule.) In diesem Moment waren wir tatsächlich alle einfach nur sprachlos!

„Damals“, zu Beginn des Schuljahres, war ich entsetzt über die massiven Einschränkungen für die Kinder ... und dann kam die Maskenpflicht im Unterricht!

In meiner Not wegen der Maskenpflicht im Unterricht wandte ich mich an meine Vorgesetzte, und wenigstens bekam ich die Erlaubnis für kleine „Freiräume“ im Unterricht: Ich durfte die Kinder einzeln ohne Maske an ein geöffnetes Fenster setzen, sollte es einem Kind einmal nicht gut gehen. Das war der Moment, wo ich aufgehört habe gerne zu unterrichten, denke ich. Ab jetzt ging es nicht mehr um sinnvollen Unterricht, weder war guter Unterricht möglich, noch konnte ich die Kinder schützen. Es war eine erbärmliche Zeit!

Zuerst beruhigten die Kinder mich und meinten, es ginge schon mit Maske, sie würden das aushalten. Sehr schnell aber waren die Fensterbretter mit Kindern voll, die atmen wollten, es entwickelte sich ein Turnus, durfte ja je Fenster nur ein Kind sitzen. Die Unterrichtsdynamik nahm ab, die Kinder klagten zunehmend über Müdigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, Kopfschmerzen und sie waren wenig motivierbar. Als Gründe gaben sie zumeist an, sie hätten wenig oder schlecht geschlafen. Die Stimmung entsprach so ein wenig dem „Winterblues“. Während der Unterrichtszeit hörte man auf den Gängen das Schimpfen von Lehrkräften, die wiederum auf die Maskenpflicht hinwiesen.

Bald häuften sich Akte von Vandalismus und Aggressionen – so schlimm war es noch in keinem Schuljahr. In der Not wurde vom Hausmeister eine Toilettentüre aufgehängt, um wenigstens an dieser Stelle den Vandalismus zu begrenzen. Die Pausenaufsichten wurden immer anstrengender, in jeder Pause gab es laute Konflikte, kurz vor Weihnachten kam es dann sogar im Unterricht zu einer heftigen Schlägerei. Ursachen waren immer Kleinigkeiten, wie „der hat mich blöd angeguckt“ oder in der Art. Zwei Monate zuvor hatten die Kinder noch miteinander gespielt und

gelacht und konnten den Unterricht als Spielunterbrechung akzeptieren. Nun war der Unterrichtsbeginn kaum mehr konfliktfrei herzustellen.

Die Fehlzeiten der Kinder nahmen deutlich zu, täglich entließ ich Kinder für Arztbesuche oder weil es ihnen einfach nicht gut ging, manchmal bis zu 5 Kinder an einem Schultag. Die Beschwerden waren zumeist Kopfschmerzen, Bauchkrämpfe, aber auch Übelkeit und Magenschmerzen.

Weiterhin waren die Regeln und Verbote widersprüchlich und nicht nachvollziehbar, was ebenfalls Konflikte verursachte:

Beispielsweise setzte eine Schülerin in der letzten Reihe ihre Maske ab und wurde von einem anderen Schüler, der ca. 2 Meter entfernt saß, übel dafür beschimpft. Er erklärte, dass er um seine Eltern Angst habe und deshalb auf die Maske bestehe. Es gab aber auch Momente während des Schultages, in denen er sie vergaß, und wenn er das erkannte, fühlte er sich immer sehr schlecht und schuldig und hatte Angst, dass er nun seine Eltern gefährde, wenn er nach Hause käme. Es war ihm kaum zu vermitteln, dass der Mindestabstand immer noch als sicher gelten könnte, auch wenn die Regeln jetzt zusätzlich eine Maske verlangen würden. Die Vorstellung, unter welcher inneren Zerrissenheit diese Kinder täglich leiden müssen, treibt mir Tränen in die Augen. Sollte ein Elternteil tatsächlich krank werden, hasst sich das Kind für jeden Moment der Unbeschwertheit.

Eine Schülerin hatte im Unterricht die Maske zum Sprechen heruntergezogen und danach vergessen, sie wieder hoch zu ziehen. Ihre Lehrkraft wies sie auf das Versäumnis hin und sie zog die Maske widerwillig über den Mund. Erneut wurde sie ermahnt, die Maske hoch zu ziehen, auch über die Nase, doch das war ihr dann zu viel und es kam zum Streit. Letztendlich wurde die Schülerin des Unterrichts verwiesen und sollte einen **Aufsatz** schreiben, in welchem sie begründen sollte, warum sie sich geweigert hatte den Aufforderungen der Lehrkraft Folge zu leisten. Als sie sich auch diesem Befehl verweigerte, wurde sie nach Hause geschickt und die Erziehungsberechtigten telefonisch über den „Widerstand gegen die Lehrkraft“ des Kindes informiert. Am nächsten Tag brachte sie ein Blatt Papier mit folgendem handgeschriebenen Text (um RS- und GR-Fehler bereinigt):

Warum soll ich eine Maske tragen?

1. Wir müssen eine Maske tragen, da wir gerade eine Ausnahmesituation haben. (Maskenpflicht ist um sich und seine Mitmenschen zu schützen.)

Um die Seite voll zu bekommen, hatte sie denselben Text sechs Mal geschrieben. Interessant wurde es aber auf der Rückseite, die ich zuerst fast übersehen hätte:

Warum ich die Maske nicht auf hatte war, weil beim Reden brauch ich Luft und dann hab ich vergessen, sie wieder hoch zu machen, und ich hatte Kopfschmerzen. Hab dann gedacht: „Komm, ist doch nicht schlimm, wenn ich sie unter die Nase zieh. - aber trotzdem war mein Mund geschützt und zu, also war das nicht richtig von der Lehrerin. Ich finde das alles hier unnötig. Ich werde aufpassen, dass es nicht mehr passiert.

Gerade die letzten beiden Sätze machen, wie ich finde, besonders deutlich, mit welcher verrückter Situation die Kinder zurecht kommen müssen: Sie haben eine eigene Meinung zu den Geschehnissen in ihrer Umwelt, eine klare Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse, zugleich gilt es wie nie zuvor unterwürfig und gehorsam sein zu müssen. Hier ist der Druck enorm hoch, weil ja auch mit moralischer Verantwortung (bzw. Schuld) gearbeitet wird – ich kann nicht „argumentiert“ sagen, denn Argumente sind das nicht.
